



Die Nordsee

1825—1826

## Erster Inklus

Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so daß jenes freche, spätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ mir recht aus der Seele gesprochen ist.

(Aus Goethes „Dichtung und Wahrheit“, vierzehntes Buch.)

### I

## Krönung

**I**hr Lieder! Ihr meine guten Lieder!  
Auf, auf! und wappnet euch!  
Laßt die Trompeten klingen  
Und hebt mir auf den Schild  
Dies junge Mädchen,  
Das jetzt mein ganzes Herz  
Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben  
Niß' ich das strahlend rote Gold  
Und webe draus ein Diadem  
Für dein geweihtes Haupt.  
Von der flatternd blau seidnen Himmelsbede,  
Worin die Nachtdiamanten blitzen,  
Schneid' ich ein kostbar Stück  
Und häng' es dir als Krönungsmantel  
Um deine königliche Schulter.

Ich gebe dir einen Hofstaat  
Von steifgeputzten Sonetten,  
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzas;  
Als Läufer diene dir mein Wit,  
Als Hofnarr meine Phantasie,  
Als Herold, die lachende Träne im Wappen,  
Diene dir mein Humor.  
Aber ich selber, Königin,  
Ich knie vor dir nieder,  
Und huld'gend, auf rotem Sammetkissen,  
Überreiche ich dir  
Das bißchen Verstand,  
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat  
Deine Vorgängerin im Reich.

2

Abenddämmerung

Am blassen Meeresstrande  
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.  
Die Sonne neigte sich tiefer und warf  
Glührote Streifen auf das Wasser,  
Und die weißen, weiten Wellen,  
Von der Flut gedrängt,  
Schäumten und rauschten näher und näher —  
Ein seltsam Geräusch, ein Flüßern und Pfeifen,  
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Saufen,  
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —  
Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,  
Uralte, liebliche Märchen,  
Die ich einst als Knabe

Von Nachbarskindern vernahm,  
Wenn wir am Sommerabend  
Auf den Treppensteinen der Haustür  
Zum stillen Erzählen niederkauerten,  
Mit kleinen, horchenden Herzen  
Und neugierklugen Augen,  
Während die großen Mädchen  
Neben duftenden Blumentöpfen  
Gegenüber am Fenster saßen,  
Rosengesichter,  
Lächelnd und mondbeglänzt.

3

Sonnenuntergang

Die glühend rote Sonne steigt  
Hinab ins weit ausschauernde,  
Silbergraue Weltmeer,  
Luftgebilde, rosig angehaucht,  
Wallen ihr nach; und gegenüber,  
Aus herbftlich dämmernden Wolkenschleiern,  
Ein traurig tobblasses Antlitz,  
Bricht hervor der Mond,  
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,  
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,  
Ehlich vereint,  
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,  
Und es wimmelten um sie her die Sterne,  
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,  
Und es trennte sich feindlich  
Das hohe, leuchtende Ehepaar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,  
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,  
Ob seiner Herrlichkeit  
Angebetet und vielbesungen  
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.  
Aber des Nachts  
Am Himmel wandelt Luna,  
Die arme Mutter,  
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,  
Und sie glänzt in stiller Wehmut,  
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter  
Weißen ihr Tränen und Lieder.

Die weiche Luna? Weiblich gesinnt,  
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.  
Gegen Abend, zitternd und bleich,  
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,  
Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich  
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!  
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“  
Aber der trogige Sonnengott,  
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er  
In doppeltem Purpur,  
Vor Zorn und Schmerz,  
Und unerbittlich eilt er hinab  
In sein stutenkaltes Witverbett.

\* \* \*

Böse, zischende Zungen  
Brachten also Schmerz und Verderben  
Selbst über ewige Götter.  
Und die armen Götter, oben am Himmel  
Wandeln sie qualvoll,  
Trostlos unendliche Bahnen  
Und können nicht sterben  
Und schleppen mit sich  
Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,  
Der Niedriggepflanzte, der Lobbeglückte,  
Ich klage nicht länger.

4

Die Nacht am Strande

Sternlos und kalt ist die Nacht,  
Es gähnt das Meer;  
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,  
Liegt der ungestaltete Nordwind,  
Und heimlich mit ächzend gedämpfter Stimme,  
Wie'n störrischer Griesgram, der gut gelaunt wird,  
Schwaigt er ins Wasser hinein  
Und erzählt viel tolle Geschichten,  
Riesensmärchen, totschlaglaunig,  
Uralte Sagen aus Norweg,  
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er  
Beschwörungslieder der Edda,  
Auch Runensprüche,  
So dunkeltrozig und zaubergewaltig,  
Daß die weißen Meerfinder

Hoch auffspringen und jauchzen  
Übermut-berauscht.

Derweilen am flachen Gestade,  
Über den flutbeleuchteten Sand  
Schreitet ein Fremdling mit einem Herzen,  
Das wilder noch als Wind und Wellen.  
Wo er hintritt,  
Sprühen Funken, und knistern die Muscheln;  
Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel  
Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;  
Sicher geleitet vom kleinen Lichte,  
Das lodend und lieblich schimmert  
Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,  
Und mutterseelallein blieb dort  
In der Hütte die Fischertochter,  
Die wunderschöne Fischertochter.  
Am Herde sitzt sie  
Und horcht auf des Wasserfessels  
Ahnungsfüßes heimliches Summen  
Und schüttet knisterndes Reissig ins Feuer  
Und bläht hinein,  
Daß die flackernd roten Lichter  
Zauberlich widerstrahlen  
Auf das blühende Antlitz,  
Auf die zarte, weiße Schulter,  
Die rührend hervorläuscht  
Aus dem groben, grauen Hemde,  
Und auf die kleine sorgsame Hand,  
Die das Unterröckchen fester bindet  
Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Tür springt auf,  
Und es tritt herein der nächtliche Fremdling;  
Liebesicher ruht sein Auge  
Auf dem weißen, schlanken Mädchen,  
Das schauernd vor ihm steht,  
Gleich einer erschrockenen Lilie,  
Und er wirft den Mantel zur Erde  
Und lacht und spricht:

„Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,  
Und ich komme, und mit mir kommt  
Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels  
Niedergestiegen zu Töchtern der Menschen  
Und die Töchter der Menschen umarmten  
Und mit ihnen zeugten  
Zepptertragende Königsgelechter  
Und Helden, Wunder der Welt.  
Doch staune, mein Kind, nicht länger  
Ob meiner Göttlichkeit,  
Und ich bitte dich, koch mir Tee mit Rum,  
Denn draußen war's kalt,  
Und bei solcher Nachtlust  
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,  
Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen  
Und einen unsterblichen Husten.“

5

Poseidon

Die Sonnenlichter spielten  
Über das weithinrollende Meer;  
Fern auf der See glänzte das Schiff,

Das mich zur Heimat tragen sollte;  
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,  
Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne  
Am einsamen Strand.  
Und ich las das Lied vom Odysseus,  
Das alte, das ewig junge Lied,  
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern  
Mir freudig entgegenstieg  
Der Atem der Götter  
Und der leuchtende Menschenfrühling  
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich  
Den Sohn des Laertes in Irrfahrt und Drangsal,  
Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert,  
An gastliche Herde,  
Wo Königinnen Purpur spinnen,  
Und half ihm lügen und glücklich entrinnen  
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,  
Folgte ihm nach in kimmerische Nacht  
Und in Sturm und Schiffbruch  
Und duldete mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: „Du böser Poseidon,  
Dein Zorn ist furchtbar,  
Und mir selber bangt  
Ob der eignen Heimkehr.“

Raum sprach ich die Worte,  
Da schäumte das Meer,  
Und aus den weißen Wellen stieg  
Das schiffbekränzte Haupt des Meergotts,  
Und höhnisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!  
Ich will nicht im geringsten gefährden  
Dein armes Schiffchen  
Und nicht dein liebes Leben bedängst'gen  
Mit allzu bedenklichem Schaukeln.  
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,  
Du hast mir kein einziges Türmchen verlegt  
An Priamos' heiliger Feste,  
Kein einziges Härchen hast du versengt  
Am Aug' meines Sohnes Polyphemos,  
Und dich hat niemals ratend beschützt  
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.“

Also rief Poseidon  
Und tauchte zurück ins Meer;  
Und über den groben Seemannsweg  
Lachten unter dem Wasser  
Amphitrite, das plumpe Fischweib,  
Und die dummen Töchter des Nereus.

## 6

## Erklärung

Herangedämmert kam der Abend,  
Wilder toste die Flut,  
Und ich saß am Strand und schaute zu  
Dem weißen Tanz der Wellen,  
Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,  
Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh  
Nach dir, du holdes Bild,  
Das überall mich umschwebt

Und überall mich ruft,  
Überall, überall,  
Im Säusen des Windes, im Brausen des Meeres  
Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:  
„Agnes, ich liebe dich!“  
Doch böse Wellen ergossen sich  
Über das süße Bekenntnis  
Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfließender Sand,  
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!  
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,  
Und mit starker Hand aus Norwags Wäldern  
Reiß' ich die höchste Lanne  
Und tauche sie ein  
In des Atnas glühenden Schlund, und mit solcher  
Feuergetränkten Riesensfeder  
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:  
„Agnes, ich liebe dich!“

Jedwede Nacht lodert alsdann  
Dort oben die ewige Flammenschrift,  
Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter  
Lesen jauchzend die Himmelsworte:  
„Agnes, ich liebe dich!“

7

Nachts in der Kajüte

Das Meer hat seine Perlen,  
Der Himmel seine Sterne,

Aber mein Herz, mein Herz,  
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,  
Doch größer ist mein Herz,  
Und schöner als Perlen und Sterne  
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,  
Komm an mein großes Herz;  
Mein Herz und das Meer und der Himmel  
Vergehn vor lauter Liebe.

\* \* \*

An die blaue Himmelsdecke,  
Wo die schönen Sterne blinken,  
Möcht' ich pressen meine Lippen,  
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen  
Meiner Liebsten, tausendfältig  
Schimmern sie und grüßen freundlich  
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,  
Nach den Augen der Geliebten,  
Heb' ich andachtsvoll die Arme,  
Und ich bitte, und ich flehe:

„Holde Augen, Gnadenlichter,  
O, beselig meine Seele,  
Laßt mich sterben und erwerben  
Euch mit eurem ganzen Himmel!“

\* \* \*

Aus den Himmelsaugen droben  
Fallen zitternd goldne Funken  
Durch die Nacht, und meine Seele  
Dehnt sich lieberweit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!  
Weint euch aus in meine Seele,  
Daß von lichten Sternentränen  
Überfließet meine Seele.

\* \* \*

Eingewiegt von Meereswellen  
Und von träumenden Gedanken,  
Lieg' ich still in der Kajüte,  
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich  
Droben hoch die hellen Sterne,  
Die geliebten, süßen Augen  
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen  
Wachen über meinem Haupte,  
Und sie blinken, und sie winken  
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke  
Schau' ich selig lange Stunden,  
Bis ein weißer Nebelschleier  
Mir verhüllt die lieben Augen.

\* \* \*

An die bretterne Schiffswand,  
Wo mein träumendes Haupt liegt,

Branden die Wellen, die wilden Wellen;  
Sie rauschen und murmeln  
Mir heimlich ins Ohr:

„Betörter Geselle!

Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,  
Und die Sterne droben sind festgenagelt  
Mit goldnen Nägeln, —  
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,  
Das beste wäre, du schliefe ein.“

\* \* \*

Es träumte mir von einer weiten Heide,  
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,  
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben  
Und schlief den einsam kalten Todeschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten  
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,  
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft  
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

## 8

### Sturm

Es wütet der Sturm,  
Und er peitscht die Wellen,  
Und die Well'n, wutschäumend und bäumend,  
Lürmen sich auf, und es wogen lebendig  
Die weißen Wasserberge,  
Und das Schifflein erklimmt sie,  
Hastig mühsam,  
Und plötzlich stürzt es hinab  
In schwarze, weitgährende Flutabgründe —